

Nicole Faller¹ | Wilhelm Schwendemann²

»Die Deutschen Christen waren ja nicht böse, das waren die gleichen Leute wie vorher und nachher«³

Die Ludwigskirche in der NS-Zeit und die sich daraus ergebende Erinnerungskultur

1 Einleitung

Kein anderer Zeitraum in der deutschen Geschichte ist und wird so stark untersucht wie die Zeit des Nationalsozialismus. Die häufigste Frage, die in diesen Betrachtungen gestellt wird, lautet: *Wie konnte es nur so weit kommen?*

Im Bereich der Religionspädagogik liegt der Untersuchungsschwerpunkt einerseits auf den beiden großen Kirchen: Wie war deren Rolle in der NS-Zeit? Wo gab es Widerstand? Wo wurde mit den neuen Machthabern sympathisiert? Andererseits gilt es für Religionsunterricht zu klären, was aus den Denkmustern des Nationalsozialismus in der heutigen Zeit noch vorhanden ist, wie die Weitergabe der Ideologie über die Zeiten hinweg erfolgt und was präventiv gegen die NS-Ideologie im Religionsunterricht getan werden muss.

Denn ein Blick auf die Pausenhöfe und in den Unterricht zeigt deutlich: Der Antisemitismus ist in der Mitte der Gesellschaft präsent und wird von Generation zu Generation unreflektiert weitergegeben.

Die aktuelle historische Forschung tendiert zu immer kleinschrittigeren Forschungsprojekten – weg vom großen Ganzen, hin zu den Ereignissen vor Ort. So gibt es über die Stadt Freiburg bereits eine Vielzahl von Veröffentlichungen bezüglich der Lokalgeschichte. Ein *blinder Fleck* ist jedoch die Rolle und Position von verschiedenen Gruppierungen innerhalb der evangelischen Kirche. Dies ist insoweit verwunderlich, da Freiburg einer der Hauptaustragungsorte des badischen Kirchenkampfes war. Auf der einen Seite formierte sich die Bekennende Kirche (BK) mit ihren Hauptvertretern in der Freiburger Christus-, Paulus- und

Friedenskirche und auf der anderen Seite die Deutschen Christen (DC), welche in der Ludwigskirche vertreten waren. Zusätzlich bildete sich um und in der Christuskirche der akademische Widerstand, der sogenannte *Freiburger Kreis*. Aufgrund dieser Sachlage sind die Geschehnisse und Abläufe der Bekennenden Kirche in Freiburg weitläufig erforscht. Über die Ludwigskirche und deren nationalsozialistischen Pfarrer Fritz Kölli findet man jedoch wenige Informationen.

Aus diesem Grund hat sich in der Ludwigsgemeinde eine Forschungsgruppe zusammengefunden, welche sich der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit der Gemeinde widmet. Ziel ist es, eine wissenschaftliche Untersuchung über die Prägung und mögliche Weitergabe der nationalsozialistischen Ideologie in die Wege zu leiten.

Der vorliegende Aufsatz fasst die Erkenntnisse einer empirischen Studie der Evangelischen Hochschule Freiburg zusammen und gibt einen Überblick, inwiefern sich die nationalsozialistischen Ideologien im Denken bis heute erhalten und welche Bedeutung dies für den Religionsunterricht, insbesondere an beruflichen Schulen, haben kann.

2 Historischer Kontext

Die Niederlage im Ersten Weltkrieg und die Entstehung der Weimarer Republik bedeutete besonders für die evangelische Kirche, die sich auf das Engste mit dem deutschen Kaiserreich von 1871 verbunden fühlte, eine weitreichende Veränderung. Vor allem die in Artikel 231 des Versailler Vertrags formulierte Alleinschulderklärung wurde nicht nur in der Gesellschaft, sondern

1 **Nicole Faller** ist Diakonin und Religionslehrerin in der Evangelischen Landeskirche Baden. Sie promoviert über das oben genannte Projekt.

2 **Prof. Dr. Wilhelm Schwendemann** ist Professor für Evangelische Theologie, Religionspädagogik und Schulpädagogik an der Evangelischen Hochschule in Freiburg und einer der Herausgeber der *ZfBeg*.

3 Zitat aus einem Interview, welches im Rahmen des Projekts »Ludwigskirche 1933 – Kirche zwischen »Deutschen Christen« und »Bekennender Kirche« geführt wurde.

auch in vielen evangelischen Milieus als Demütigung empfunden. Die Anfänge der nationalsozialistischen Bewegungen sind aber in der Umgebung einer kirchenfeindlichen, völkischen Religiosität zu finden. So wurde bereits im Jahr 1921 der *Bund für Deutsche Kirche* gegründet, dessen Ziel es war, »die Kirche aus ihrer jüdischen Umklammerung zu befreien und ein deutschheimatlich durchtränktes Christentum zu schaffen.«⁴

Adolf Hitler bezog seine religiösen Elemente, welche er in *Mein Kampf* ausführte, aus genau solchem Einflussbereich. Gleichzeitig wusste er, dass eine politische Partei mit einer neuheidnischen völkischen Religiosität im Wahlkampf keinerlei Erfolgchancen hätte. Es war nicht Hitlers Absicht, sich in den Anfängen des Nationalsozialismus auf einen Kampf mit den Kirchen einzulassen.⁵

Aufgrund der allgemeinen Begeisterung für die Nationalsozialisten wurden die christentumsfeindlichen Tendenzen kaum wahrgenommen. Hellhörig wurden die evangelischen Kirchen bezüglich der auf der ersten Reichstagung der DC verfassten Ziele, eine Reichskirche zu etablieren. Der Wunsch nach einer einheitlichen evangelischen Kirche in Deutschland war zwar groß, doch die Kirchenleitungen der Landeskirchen befürchteten massive Eingriffe in ihre Zuständigkeiten.

Der Wehrkreispfarrer Ludwig Müller wurde mit Zustimmung Hitlers am 16. Mai 1933 zum Schirmherr der Glaubensbewegung *Deutsche Christen*. Einige Tage vor den allgemeinen Kirchenwahlen veröffentlichte der völkische Beobachter ein Schreiben Hitlers an Müller, in welchem er Müller dankte und diesem und den DC auch für die Zukunft sein besonderes Vertrauen



Die alte Ludwigskirche, 1839 eingeweiht und in der Bombennacht vom 27. November 1944 völlig zerstört. Abbildung von 1898.

commons.wikimedia.org | Freiburg Bauten | Alte Ludwigskirche
CC-PD-Mark | PD-old-75-expired

aussprach. Durch diesen propagandistischen Akt gelang es, die bisherigen Nichtwähler zugunsten der DC zu aktivieren, so dass diese eine beachtliche Mehrheit in den kirchlichen Vertretungskörperschaften erringen konnten.

Um den Neubau der Reichskirche zu vollenden, trat am 27. September 1933 in der Lutherstadt Wittenberg die erste deutsche National-synode zusammen, auf welcher Ludwig Müller zum neuen Reichsbischof gewählt wurde.

3 Die Deutschen Christen (DC) und Die Bekennende Kirche (BK)

Die DC waren eine innerkirchliche evangelische Strömung, deren Vorläufer sich bereits in den frühen 20er Jahren gründeten. Das Ziel war es, »die evangelische Kirche (...) nationalsozialistisch umzugestalten. Ihre Mitglieder vertraten rassistische, antisemitische und am Führerprinzip orientierte Inhalte. An ihrer Spitze wollten sie gemäß dem Führerprinzip einen Reichsbischof als Vertreter aller evangelischen Christen sehen.«⁶

4 Strohm, Christoph (2019): Die Kirchen im Dritten Reich, Bonn, S. 12.

5 Dies zeigt sich im Parteiprogramm der NSDAP vom 24. Februar 1920: »Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden.«, in:

Hermle, Siegfried; Thierfelder, Jörg (Hg.) (2008): Herausgegeben. Dokumente zur Geschichte der evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus, Kornwestheim, S. 31.

6 Lepp, Claudia: Art. »Glaubensbewegung Deutsche Christen«, online verfügbar unter: <https://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=14> [Zugriff: 02.08.2022].



commons.wikimedia.org
CC-BY-SA-4.0

Fahne der Deutschen Christen, 1932.

Als Gegenbewegung formierte sich die *BK* als »Teil der evangelischen Kirche, der sich (...) der nationalsozialistischen Gleichschaltung entzog. Die *BK* trat seit 1934 mit bekenntnisgemäßen Organisationsformen neben die von den Deutschen Christen beherrschten Leitungsorgane auf Reichs-, Landes- und Gemeindeebene und verstand sich als ›rechtmäßige‹ evangelische Kirche Deutschlands. Mit der Abwehr von Irrlehren und Gewaltmaßnahmen stellte sie den nationalsozialistischen Totalitätsanspruch infrage.«⁷

Zwischen diesen beiden Fronten befand sich die Hauptzahl der Gläubigen, die sich keiner der beiden Parteien zuordnen wollte oder konnte.

Auch in der Badischen Landeskirche tobte dieser Kirchenkampf. Sehr eindrucksvoll und intensiv wurde er in Freiburg ausgefochten, wo sich neben den *DC* und der *BK* ein Widerstandskreis innerhalb der Universität formte und eng mit der *BK* zusammenarbeitete.

4 Die Evangelische Kirche in Baden in der NS-Zeit

Die badische Landeskirche musste sich nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg in der Weimarer Republik durch den Wegfall des badischen Groß-

herzogs als Kirchenoberhaupt umfassend neu formieren. Nach der Machtübernahme Hitlers wurde mit dem Kirchengesetz für den vorläufigen Umbau der Verfassung der Vereinigten evangelischen-protestantischen Landeskirche Badens vom 1. Juni 1933⁸ ein Führerprinzip eingeführt: Es entstand der Posten des Landesbischofs. Dieser musste durch den Oberkirchenrat gewählt werden. Aufgrund der von Hitler veranlassten Kirchenwahlen vom 23. Juli 1933 erlangten die *DC* eine Mehrheit in der Synode und durften den Landesbischof stellen. Entgegen allen Erwartungen verzichtete der Vorsitzende der *DC*, Fritz Voges, zugunsten des bis dahin politisch kaum in Erscheinung getretenen Julius Kühlewein.

Das Amt des Landesbischofs zeichnete sich durch eine besondere Machtfülle aus, welche jedoch eine Einschränkung durch die Notwendigkeit der Verwaltung erfuhr. Dies sollte im Laufe der Jahre zu einem deutlichen Problem in der badischen Landeskirche werden.

Das oberste Ziel der Nationalsozialisten war es, die evangelischen Kirchen Deutschlands zu einer Reichskirche gleichzuschalten. Die Eingliederung der Badischen Landeskirche im Sommer 1934 glich einem Staatsstreich.⁹

Um die gewollte und geplante Entchristlichung der Gesellschaft voranzutreiben, wurde seit September 1937 der schulische Religionsunterricht in Baden auf sogenannte *Eckstunden* verschoben und zusätzlich zeitlich gekürzt. Auch der Pfarrernachwuchs sollte dezimiert werden. Es entstanden Pläne über die Schließung der Evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg, doch der Ausbruch des Krieges 1939 verhinderte die Umsetzung dieses Vorhabens.

7 Lepp, Claudia: Art. »Bekennende Kirche«, in: Staatslexikon online, online verfügbar unter: https://www.staatslexikon-online.de/Lexikon/Bekennende_Kirche [Zugriff: 02.08.2022].
8 Kirchliches Gesetz, den vorläufigen Umbau der Verfassung der Vereinigten evang.-protestantischen Landeskirche Badens betr. 1. Juni 1933, GVBl, S. 69, 83.

9 Wennemuth, Udo (2009): Die badische Kirchenleitung im Dritten Reich, in: Ders. (Hg.): Unterdrückung – Anpassung – Bekenntnis, die Evangelische Kirche in Baden im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit, Verein für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche in Baden, Karlsruhe, S. 52.

Während des Krieges verzichtete man weitestgehend auf Verschärfung der Maßnahmen gegen die Kirchen, doch sollten diese nach dem Willen des Führers nur pausieren, um sie nach Kriegsende verstärkt voranzutreiben. Ein Mittel für die Unterordnung der evangelischen Landeskirchen unter den Staat war die Einrichtung von sogenannten Finanzabteilungen. Diese sollten sämtliche Maßnahmen innerhalb der Kirche die Finanz- und Gebäudeverwaltung betreffend kontrollieren.

5 Freiburg in der NS-Zeit

»Als am Morgen des 6. März 1933 am Freiburger Rathaus die Hakenkreuzflagge gehisst wurde, bedeutete dies ein Fanal: von jetzt an hatte die NSDAP (...) das Sagen, und zwar nicht nur in Berlin (...) sondern auch in Freiburg.«¹⁰

Die Beflaggung erfolgte trotz des ausdrücklichen Verbotes von Oberbürgermeister Karl Bender und kam für viele Freiburger überraschend. Die NSDAP war bis dahin in der katholisch geprägten Stadt relativ unbedeutend. Entgegen der reichsweiten Entwicklung bestand in Freiburg die Anhängerschaft der NSDAP nicht aus Beamten und Arbeitern, sondern aus Selbstständigen, Kaufleuten, Einzelhändlern, Handwerkern und Angestellten, welche bereits deutlich vor 1933 in die Partei eingetreten waren. Obwohl auch die Professoren an der Freiburger Universität überwiegend nationalkonservativ eingestellt waren und antisemitische Parolen bereits lange vor der Machtübernahme kursierten, war der Schock über die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 groß. Die Nationalsozialisten feierten diesen mit einem Fackelzug durch die Innenstadt Freiburgs

und begannen bereits am nächsten Tag mit der Gleichschaltung der Wirtschaft, der Stadtregierung, der Kultur und der Gesellschaft.

Selten stieß man dabei auf Widerstand, denn weite Teile der Gesellschaft stimmten mit der Kritik der Nationalsozialisten an der Weimarer Republik überein.

Eines der einschneidendsten Erlebnisse in der Geschichte der Stadt Freiburg fand am 27. November 1944 statt: der Luftangriff durch alliierte Bomber. Es wurden 2.797 Personen getötet, 9.600 verletzt und rund 5.700 Wohnungen vollständig zerstört,¹¹ ebenso wie die in Sichtweite des Münsters errichtete Ludwigskirche.

6 Die Ludwigskirche in Freiburg

Nach der Machtübernahme Hitlers begann der Historiker und gläubige Christ Gerhard Ritter¹² gemeinsam mit dem Pfarrer der Christuskirche Hermann Weber die Bekenntnisfront in Freiburg aufzubauen. Demgegenüber stand die Ludwigskirche mit ihrem kirchenpolitisch kaum aktiven Pfarrer Paul Jaeger¹³, mit welchem die Bekenntnisfront ein leichtes Spiel hatte. Doch im Jahr 1934 änderte sich die Situation. Am 11. November 1934 wurde Fritz Kölli als neuer Pfarrer der Ludwigsgemeinde eingeführt. Kölli war überzeugter DC und entschiedener Gegner der universitären Theologie,¹⁴ der eine Auseinandersetzung mit der Widerstandsbewegung *Freiburger Kreis* provozierte und bis zu seinem Tod erbittert führte. Der Höhepunkt der Feindseligkeiten wurde im Jahr 1939 erreicht, als Dekan Horch in seinem Visitationsbericht folgende Beobachtung protokollierte: »ein Gesamtkirchengemeinderat, der ar-

¹⁰ Scherb, Ute (2008): Freiburg im Nationalsozialismus: Eine Stadt gibt sich ein braunes Gesicht, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins »Schau ins Land«, S. 113.

¹¹ Haumann, Heiko (1992): Hakenkreuz über dem Rathaus: Von der Auflösung der Weimarer Republik bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs (1930–1945), in: Ders; Schadek, Hans (Hg.): Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 3: Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart, Stuttgart, S. 361.

¹² Schwinge, Dr. Gerhard (2005): Biogramm Gerhardt Ritter, in: Die Evangelische Landeskirche in Baden im Dritten Reich. Quellen zu ihrer Geschichte, Bd. 6, Karlsruhe, S. 444f.

¹³ Witt, Rainer (1990): Jaeger, Paul (Theologe), in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Bd. 2, Hamm, Sp. 1437.

¹⁴ Vgl. Dietrich, Hans-Georg (2010): Pfarrer Johannes Friedrich Kölli (1900–1942), in: Ehmann, Johannes (Hg.): Lebensbilder aus der evangelischen Kirche in Baden im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 2: Kirchenpolitische Richtung, Heidelberg, S. 555f.

beitsfähig und arbeitswillig ist, besteht nicht mehr. Ein Pfarrkollegium als Beratungsstelle überparochialer Aufgaben gibt es in der evangelischen Gemeinde Freiburg nicht.«¹⁵

Der beginnende Zweite Weltkrieg ließ die Glaubenskämpfe in Freiburg zwar abflachen, zumal Pfarrer Kölli gleich zu Beginn an die Front aberufen wurde, doch am 30. Juli 1940 war er bereits wieder in Freiburg, und die Streitigkeiten flammten erneut auf.

Mit Köllis Amtsantritt stiegen die durchschnittlichen Besucherzahlen des Sonntagsgottesdienstes in der Ludwigskirche wöchentlich auf 400 bis 600 Personen und erreichten somit den Stand der Bekennenden Kirchen.¹⁶ Besondere Beachtung bekam Kölli im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit. So kam es vor, dass er zum Konfirmandenunterricht in SS-Uniform auftrat und damit einen nachhaltigen Eindruck bei den Jugendlichen hinterließ.¹⁷ Durch seine kirchenpolitische Betätigung in und um Freiburg geriet Kölli oft in Konflikt mit der Kirchenleitung in Karlsruhe. Diese Auseinandersetzungen waren so erbittert, dass der EOK schließlich jeglichen Schriftwechsel mit ihm einstellte.¹⁸

Köllis Einfluss auf die Gläubigen in Freiburg war enorm. Dies zeigt sich in einem Schreiben von Pfarrer Karl Heinrich Dürr, Pfarrer der Paulusgemeinde, Mitglied der *BK* und des *Freiburger Kreises*. Kölli solle von der Front wieder nach Freiburg berufen werden, da »es viele Gemeindeglieder begrüßen würden, wenn Kölli an die Ludwigskirche zurückkäme«.¹⁹ Der EOK kam dieser Aufforderung nach, und Kölli wirkte bis zu seinem Tod in der Ludwigskirche.

7 Das Forschungsprojekt

Das Forschungsprojekt *Ludwigskirche 1933 – Kirche zwischen ›Deutschen Christen‹ und ›Bekennender Kirche‹* (Leitung Prof. Dr. Wilhelm Schwendemann) untersuchte die Geschichte der Ludwigskirche in Freiburg während und nach der NS-Zeit. Ausgangsbasis sind Interviews mit Zeitzeug:innen. Diese wurden auf Basis der qualitativen Interviewforschung nach Jan Kruse²⁰ befragt und nach vorgegebenen Standards transkribiert, ausgewertet und interpretiert.

Mit der qualitativen Interviewforschung äußern sich die Befragten freier und offener, so dass ein Erzählen und Erinnern angeregt wird und die Antworten somit für eine spätere Interpretation und Nachverfolgung der Weitergabe des ideologischen Gedankenguts der Nationalsozialisten bewertet werden können.

Durch die Interviews und die anschließende Auswertung konnte das Leben der Befragten in der Ludwigskirche eindrücklich nachgestellt werden. Die Erzählungen reichten dabei von Erlebnissen aus der Kindheit über Erfahrungen aus dem Krieg bis hin zu deren Aufbereitung in der Nachkriegszeit. Auffällig war, dass die Kindheitserinnerungen fast durchweg positiv wiedergegeben wurden. Viele verbanden schöne Erlebnisse mit der Ludwigsgemeinde in verschiedenen kirchlichen Aktivitäten, der Jungschar oder dem Konfirmandenunterricht. An inhaltliche Themen aus der Gemeindegliederarbeit konnte sich der Großteil jedoch nicht mehr erinnern.

Pfarrer Kölli war fast allen Interviewpartner:innen ein Begriff, und sie wussten zumeist um seine

15 Vgl. Dietrich, Hans-Georg (1991): Die evangelische Kirchengemeinde Freiburg 1933–1945 in der Begegnung mit dem Nationalsozialismus. Aspekte eines schwierigen Jahrzwölftis, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins »Schau ins Land«, S. 244.

16 Martin, Bernd (2005): Professoren und Bekennende Kirche: Zur Formierung Freiburger Widerstandskreise über den evangelischen Kirchenkampf, in: Goldschmidt, Nils (Hg.): Wirtschaft, Politik und Freiheit, Tübingen, S. 43.

17 Hainmüller, Bernd (2000): Jugend unterm Hakenkreuz. Freiburgs Hitlerjugend, in: Schelle-Wolf, Carola; Zoche, Hartmut (Hg.): Kinder spielen in ihrer Stadt Spielräume in Freiburg 1900–2000, Freiburg i. Br., S. 120.

18 Wennemuth, Udo (2006): Biogramm zu »Kölli, Johannes Friedrich genannt ›Fritz‹«, in: Overmans, Rüdiger (Hg.): In Gottes Wort gehalten – Die evangelische Kirchengemeinde Freiburg 1807–2007, Freiburg i. Br., S. 236.

Ansichten und Handlungen. Dabei fiel auf, dass viele dem Thema auswichen oder angaben, dass sie keine Erinnerungen an Kölli hätten. Diejenigen, welche ihn persönlich erlebt hatten, sprachen allerdings nicht negativ über ihn, sondern erwähnten, dass er beispielsweise gut mit Jugendlichen umgehen konnte.

Die Entwicklung von einer liberalen zur nationalistischen Kirche wurde vom charismatischen Kölli geprägt, aber auch die Ausstrahlung der Pfarrer der *BK* und der Professoren des *Freiburger Kreises* und deren erbitterter Widerstand gegen das NS-Regime fanden in den Erinnerungen Erwähnung. Nach dem Krieg war es Otto Katz, der eindrücklich zeigte, dass mit dem Zusammenbruch des NS-Regimes charismatische und prägende Persönlichkeiten der Kirchengemeinden nicht verschwanden, sondern immer noch Bedeutung hatten und Anerkennung fanden.

Zusätzlich wurde deutlich, wie es den beiden Seiten, *BK* und *DC*, gelang, Mitglieder zu finden und zu halten, sei es durch Auswahl von Kirchenliedern, durch die Beeinflussung in den Predigten oder die Art, das Pfarrhaus zu beflaggen. Eine Erinnerung an eindrucksvolle Persönlichkeiten der NS-Zeit, aber auch an das Leid und die Unterdrückung des Machtapparates waren präsent. Es wurde gezeigt, dass auch Pfarrer unter Verfolgung des Regimes zu leiden hatten, dies aber zumeist stillschweigend erduldeten. In mehreren Interviews wurde erzählt, wie gefährlich es hätte werden können, über die Nationalsozialisten und deren Taten zu sprechen bzw. diese zu öffentlich zu kritisieren. Dies geschah aber meist sehr zögerlich und kurz. Der große Schleier des Schweigens brei-

tete sich über viele Dinge des alltäglichen Lebens aus. Ehemalige Konfirmanden übten beispielsweise keine Kritik an der damaligen Zeit, noch an Pfarrer Kölli. Die Sympathie für ihn stand für die interviewten Personen im Vordergrund; er wurde als sympathisch und freundlich beschrieben, und dies war für die Interviewteilnehmenden nicht außergewöhnlich. Die Ideologie des Nationalsozialismus war für die Zeitzeug:innen allgegenwärtig, und daher war es für sie keine Besonderheit, dass Kölli in der Ludwigskirche zwischen Hakenkreuzflaggen predigte. Das Gruppengefühl prägte mehr als der Glaube.

Durch die Abschaffung des Religionsunterrichts in der Schule und das Verbot von Jugendgruppen gab es für die Jugendlichen während des Nationalsozialismus wenig Individualität. Dieser Verlust von Individualität kam manchen Interviewteilnehmer:innen entgegen, da es keine gesellschaftlichen Unterschiede mehr gab und jeder das Gefühl hatte, dazu zu gehören.

Die Jugendgruppen der Ludwigsgemeinde wurden denen der Hitlerjugend immer ähnlicher und schließlich mit dieser gleichgesetzt. Diese Zeit des Aufwachsens war für die interviewten Personen sehr prägend, und Teile der NS-Ideologie sind auch heute noch durch verschiedene Aussagen vorhanden.

Diejenigen Befragten, welche erst nach dem Krieg oder dem Tod Köllis 1942 einen Bezug zu der Ludwigsgemeinde hatten, bekamen hingegen wenig mit, welche Interessen und Ziele diese Gemeinde während des Nationalsozialismus vertreten hatte. Diese Themen wurden in der Gemeinde erst sehr viel später aufgearbeitet, und auch in

19 A/OKR Personalakte Fritz Kölli.

20 Kruse, Jan (2015): Qualitative Interviewforschung – Ein integrativer Ansatz, Weinheim; Basel.

den Familien war es ein Tabu, über die Verbrechen des Nationalsozialismus zu sprechen. Aus Angst oder aus Scham wurde während der Interviews vielen Themen ausgewichen oder es so dargestellt, als habe es jemand anders erlebt.

Dies zeigt, dass es für die Menschen in der Nachkriegszeit nur den Blick nach vorn gab, ohne auf die Vergangenheit einzugehen oder diese zu reflektieren. Die Zeit nach dem Krieg war geprägt durch Hunger, Arbeitslosigkeit, aber auch dem Wiederaufbau, weshalb für eine Vergangenheitsbewältigung kein Platz war. In den Erzählungen und den Erinnerungen der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg werden vor allem Zerstörung, Hunger und Arbeitslosigkeit deutlich. Viele erzählten von wenig Lebensmitteln, von wenigem Geld und schlechten Arbeitschancen. Es wird jedoch deutlich, dass der Wiederaufbau und das Überleben das Wichtigste zu dieser Zeit waren.

8 Erinnerungslernen

Reinhold Boschki stellt fest, dass sich durch die Verschiebung des Begriffs *Erinnerung* hin zur Bezeichnung *Kultur der Erinnerung/Erinnerungskultur* das Erinnern weg vom *Gedenken* bewege und sich dadurch nicht mehr »von oben herab politisch- staatlich«²¹ verordnen lasse. Vielmehr werde immer deutlicher, »dass in multikulturellen und multireligiösen Zusammenhängen verschiedene Erinnerungstraditionen beziehungsweise Gedenkkulturen aufeinandertreffen und nicht selten im Widerspruch zu einander stehen.«²²

Zusätzlich wachse, nach Wolfgang Wette, durch den Generationswandel eine reale und gefühlte zeitliche Distanz zum historischen Gesche-



hen,²³ wodurch emotional und moralisch aufgeladene Erinnerung zurücktrete und sich das kommunikative Gedächtnis in ein kulturelles Gedächtnis verwandle.²⁴

An dieser Stelle wird deutlich, dass die Bezeichnung für Gedächtnis auf verschiedenen Ebenen untersucht werden muss: Wette benutzt den Begriff, um die Entwicklungen des Erinnerns in der Gesellschaft zu verdeutlichen, wohingegen sich Boschki dem Begriff biologisch/psychologisch zu nähern scheint. Der Sozialpsychologe Harald Welzer zeigt in seiner *Theorie der Erinnerung*, »dass das Gedächtnis ein konstruktives System ist, dass Realität nicht einfach abgebildet, sondern auf unterschiedlichsten Wegen und nach unterschiedlichsten Funktionen filtert und interpretiert.«²⁵

Doch ein neutrales Gedächtnis kann nicht existieren. Vielmehr werden Erinnerungen »auf viel-

21 Vgl. Boschki, Reinhold (2015): Art. »Erinnerung/Erinnerungslernen«, in: Wissenschaftlich Religionspädagogisches Lexikon im Internet (WiReLex), online unter: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100048/> [Zugriff: 14.04.2022].

22 Ebd.

23 Wette, Wolfgang (2016): Perspektiven für eine Erinnerungskultur – die NS-Zeit als Negativ-Folie für eine humane und friedliche Gesellschaft, in: Monika Rappenecker (Hg.): Nazi-Terror gegen Jugendliche - Verfolgung, Deportation und

Gegenwehr in der Region Freiburg (Katalog zur Ausstellung), Ubstadt-Weiher, S. 13.

24 Ebd.

25 Vgl.: Welzer, Harald (2017): Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung, München, S. 20.

26 Boschki, Reinhold (2020): Erinnerungskultur im Wandel – kulturwissenschaftliche, theologische und gesellschaftspolitische Aspekte, in: Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung im Kontext (ZfBeg), 1/2 2020, Stuttgart, S. 39.

fältige Weise codiert, mit anderen Erfahrungssituationen vermennt, mit Erzählungen von anderen Menschen in Verbindung gebracht, emotional angereichert, gedeutet, aufgeladen oder abgeschwächt – und vor allem: verändert.«²⁶ Somit sind Erinnerungen von historischen Tatsachenbeschreibungen zu unterscheiden, da Erinnerungen affektiv, also von Emotionen bestimmt²⁷ und mündlich weitergegeben werden. Die emotional aufgeladenen Erinnerungen verfestigen sich so in einer Gruppe von Menschen. Dadurch wird aus einer individuellen Erinnerung eine kollektive Gedächtnistradition, und diese konstruiert die soziale Identität einer Gruppe. Entwickelt sich aus dieser Gruppe eine Gesellschaft, so findet auch die Gedächtnistradition darin Einzug und aus kollektiven Erinnerungen entsteht ein kulturelles Gedächtnis. Dieses ist jedoch stets von sozialen, gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Bedingungen abhängig und somit ständigen Veränderungen unterworfen.

Eine Schwierigkeit ergibt sich aus der Beobachtung, dass Menschen sich ungern an negative Ereignisse erinnern. An die Stelle der negativen Erinnerungsverarbeitung tritt meist eine Politik des Vergessens, welche in den letzten zwei Jahrtausenden durch die Machthabenden mit Erfolg betrieben wurde.²⁸

Doch die Gräueltaten der Nationalsozialisten, inklusive der Vernichtung der europäischen Juden, lassen sich nicht durch eine Politik des Vergessens aus dem kollektiven Gedächtnis verdrängen. Vielmehr muss die deutsche Gesellschaft das negative Gedenken als unabänderliches Spezifikum der deutschen Erinnerungskultur begreifen und wahrnehmen.²⁹

In Studien³⁰, welche die Vermittlung des Erinnerns und Gedenkens an die Opfer der NS-Zeit im Unterricht untersuchten, wurde deutlich, dass sich viele Lehrer:innen davor scheuen, auf die Gräueltaten der Nationalsozialisten während der *Schoah*³¹ einzugehen. Oftmals versteckt man sich hinter einer reinen Vermittlung von Fakten. Dies hat zur Folge, dass heutzutage mit Desinteresse auf das Thema Nationalsozialismus reagiert wird und die Themen Antisemitismus und Nationalsozialismus im Bildungsbereich zu kurz kommen. Es fehlen didaktische Ausarbeitungen und Konfrontationen, die jedoch wichtig sind, um eine Erinnerungskultur im aktuellen gesellschaftlichen Wandel und angesichts des Auflebens rechtsradikaler Tendenzen wie eines aufkeimendem Antisemitismus aufrecht zu halten und entgegenzusteuern. Hierfür braucht es eine Gesellschaft, die sich offen und ehrlich mit ihrer Geschichte auseinandersetzt, diese reflektiert und nicht moralisiert. Ein besonderes Augenmerk ist auf die Vergangenheitsbewältigung der NS-Zeit und der systematischen Vernichtung des jüdischen Volkes zu legen. In der Vermittlung der Geschehnisse in dieser Periode der deutschen Geschichte kommt es zu einer Überschneidung zwischen reiner Geschichtsvermittlung und Erinnerungslernen.

Erinnerungslernen bedeutet hierbei jedoch nicht, dass ausschließlich Erinnerung und Erzählungen von Zeitzeug:innen fokussiert werden, da das Gedächtnis kein objektiver Speicher vergangener, selbst erlebter Geschichten ist. Es geht vielmehr darum, dass sich Erinnerungen aus der Gegenwart rekonstruieren und Erlebtes bzw. später Erfahrenes aus der Gegenwart rekonstruiert und

27 Boshki, Reinhold (2020): Erinnerungskultur im Wandel, S. 40.

28 Wette, Wolfgang (2016): Perspektiven für eine Erinnerungskultur, S. 16.

29 Ebd., S. 17.

30 Forschungsgruppe REMEMBER et al (2020): Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht: Empirische Einblicke und didaktische Impulse, Stuttgart.

31 Definition S(c)hoah: »Das Wort Shoah (manchmal auch Shoa geschrieben) kommt aus dem Hebräischen und bedeutet so viel wie ›Untergang, ›Katastrophe« und bezieht sich vor allem auf die jüdischen Ermordeten, entnommen bei: <https://www.demokratiewebstatt.at/thema/thema-holocaust-shoah/shoah-holocaust-churban-was-ist-damit-gemeint> [Zugriff: 06.06.2022].

32 Vgl. Wolf, Siebert (2020): Geschichtsvermittlung und Erinnerungslernen nach der Shoah, in: Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung im Kontext (ZfBeg), 1/2 2020, Stuttgart, S.64f.

vermischt. Somit müssen Zeitzeug:innenberichte stets quellenkritisch abgeglichen werden und für ein nachhaltiges Erinnerungslernen die Aneignung und Vermittlung der Vorgeschichte, Geschichte und Nachgeschichte des Nationalsozialismus als unverzichtbar gelten.³²

Besonders die Nachkriegsgeschichte benötigt eine genauere Fokussierung. Es habe 1945 keine *Stunde null* gegeben; so flossen vielmehr die gesellschaftlichen Erfahrungen des nationalsozialistischen Alltags in die Zeit des Nachkriegs mit ein: »Anhaltender Widerwille gegen eine zureichende Erinnerung an die Schoah und ein (selbst-)kritisches Lernen aus seiner Geschichte in der Bevölkerung waren (und sind) die Folge.«³³ Somit muss an dieser Stelle eine reflektierte Erinnerungspädagogik ansetzen, welche eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema ermöglicht. Aber »aufgrund der Erkenntnis, dass sich den NS-Opfern eine andere Rahmung des Erfahrenen bereitstellt als in der gewöhnlichen Welt, dass das, was sich tatsächlich ereignete, überhaupt nicht in das kommunikative und noch weniger in das kulturelle Gedächtnis unserer Gesellschaft zu integrieren ist und dass kognitive und affektive Widerstände eine tiefgehende, nachhaltige Aufarbeitung des Nationalsozialismus behindern, lässt sich erklären, warum wir bis heute über keine konsistente Theorie und Pragmatik gegenwartsrelevanten historischen Lernens verfügen,«³⁴ obwohl diese dringend benötigt wird.

Somit eröffnet sich die Frage nach den Zuständigkeiten in der didaktischen Vermittlung von Erinnerungslernen: Wer soll in welchem Maße dieser Aufgabe nachkommen?

In vergangenen Zeiten wurden Erinnerungen mündlich tradiert und weitergegeben. Bald tauchte die Problematik der Ausschmückung und/oder der Verfälschung auf. Aus diesem Grund wurden Erzählungen ab einer gewissen Zeit nicht mehr nur mündlich übertragen, sondern schriftlich fixiert und in Kulte bzw. Religionen eingebunden. Zudem wurden bestimmte Orte bestimmt, an welchen die Schriften aufbewahrt wurden. Zu diesen Schriften entstand im Verlauf der Zeit Sekundärliteratur, der Kult oder die Religion wurde erweitert und neue Artefakte kamen zum Einsatz.

Durch diese Erweiterung bedurfte es geschulten Personals, welches den Kult pflegte, erhielt und gegebenenfalls weiterentwickelte. Somit kam Schamanen und Priestern nicht nur die Bewahrung und Durchführungsfunktion des Kultes zu, sondern sie erfüllten zusätzlich eine wichtige soziale Funktion. Mit der Durchsetzung des Christentums verlagerten sich diese Aufgaben und Funktionen auf die Institution Kirche und aufgrund zunehmender Säkularisierung dann auf die Bildungseinrichtungen.

In verschiedenen Studien wurde deutlich, dass der Geschichtsunterricht allein die Erinnerung an die *Schoah* nicht mehr vermitteln kann. Aus diesem Grund muss nun der Religionsunterricht einen wesentlichen Beitrag zur Förderung der Beurteilungs- und Reflexionskompetenz bezüglich des Lernens nach der *Schoah* leisten.³⁵ In keinem anderen Schulfach besteht die Möglichkeit, Fakten und Emotionen miteinander zu verbinden, denn ein Großteil der Religionslehrkräfte sind sich der Bedeutung der Thematik für den Religionsunterricht und seiner identitären Bildungsaufgabe bewusst.³⁶

33 Wolf, Siegbert (2020): Geschichtsvermittlung und Erinnerungslernen nach der Shoah, S. 61.

34 Ebd., S. 64.

35 Obermann, Andreas (2021): Die Schoah lässt sich nicht »abwischen« – Religionspädagogische Überlegungen zum angemessenen Gedenken der Schoa, in: Marose, Monika; Schütz, Katja (Hg.): Unter dem dünnen Firnis der Zivilisation –

Erinnerungskulturen im Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen und in der außerschulischen Bildung, Münster; New York, S. 226.

36 Zur weiteren Vertiefung: Forschungsgruppe REMEMBER et al: Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht; Boschki, Reinhold; Rothgangel, Martin; Schlag, Thomas (2021): »Die Schülerinnen und Schüler müssen mit dem Unvorstellbaren konfrontiert werden.« REMEMBER: erste internationale

Dennoch werden Schwierigkeiten und Hindernisse bezüglich der Vermittlung des Themas deutlich benannt. So sei der Zeitrahmen für den Religionsunterricht insbesondere an den beruflichen Schulen sehr begrenzt und es sei kaum Geschichtsinteresse vorhanden. Der Holocaust gelte als abgeschlossene Geschichte. Deswegen begegnen die jungen Leute diesem Thema mit Gleichgültigkeit, Desinteresse und Abwehr, aber auch mit emotionaler Überforderung: »das Thema ist sehr bedrückend, (...) für manche ist es vielleicht zu bedrückend.«³⁷ Auf enorme Widerstände stoße man bei Schüler:innen, die den Ideen einer rechtsradikalen oder rechtsextremen Gesinnung anhängen.

Doch nicht nur das Thema Holocaust, sondern die gesamte jüdische Geschichte lassen sich schlecht in die Lebenswelt der Schüler:innen integrieren: »Das Thema erscheint oft als Phantomthema, da so gut wie nie ein Auszubildender Kontakt mit Jüdinnen und Juden hatte und hat und sie somit keinen Bezug zu sich herstellen können.«³⁸ Durch das Zusammentreffen der verschiedenen Kulturen an den beruflichen Schulen treffen die Lehrkräfte auch auf sehr starke Vorurteile und Ablehnung des Judentums bei muslimischen Schüler:innen. Diese bringen die Vorurteile zu meist unreflektiert aus ihren Herkunftsländern mit. Somit hat der interreligiöse Dialog die Verantwortung, Rassismus und Antisemitismus entgegenzutreten.

Doch mit der Umsetzung dieser Erkenntnisse werden die Religionslehrer:innen in der Regel allein gelassen. Der Blick in die Lehrpläne zeigt, dass es nur indirekt oder gar keine Bezüge zum Thema gibt, eine didaktisch aufgearbeitete praxisori-

enterte Handreichung fehlt völlig. Was benötigt wird, ist ein Entwurf, der an die Lebenswirklichkeit der Schüler:innen anknüpft. Das Hauptaugenmerk der Lehrenden muss auf dem persönlichen Zugang der Lernenden liegen. Aus diesem Grund sollte vor, während und nach der Unterrichtseinheit stets eine didaktische Reflexion der Klasse, des Lernstands, der Lern- und Verstehensvoraussetzungen, der Zugänge und Blockaden erfolgen.

Die Schüler:innen sollen spüren, dass es um sie persönlich als Mensch geht. Nur indem man sich am Lern- und Leistungsstand der Schüler:innen orientiert, ist es möglich, deren Bedürfnisse wahr- und ernst zu nehmen, und nur so kann es gelingen, eine Beziehung aufzubauen, welche eine unverzichtbare Voraussetzung für gelingenden Unterricht ist.

9 Handlungsmöglichkeiten der Religionspädagogik im Bereich des BRU

Bereits im Jahr 1966 stellte Theodor W. Adorno die Forderung auf, dass Auschwitz nie wieder geschehen dürfe. In einem Vortrag benennt er klar die Erziehungsmechanismen der Nationalsozialisten, die es zu vermeiden gilt: »Das gepriesene Hart-Sein, zu dem da erzogen werden soll, bedeutet Gleichgültigkeit gegen den Schmerz schlechthin. (...) Wer hart ist gegen sich, der erkaufte sich das Recht, hart auch gegen andere zu sein, und rächt sich für den Schmerz, dessen Regungen er nicht zeigen durfte (...). Dieser Mechanismus ist ebenso bewusst zu machen wie eine Erziehung zu fördern, die nicht, wie früher, auch noch Prämien auf den Schmerz setzt und auf die Fähigkeit, Schmerzen auszuhalten.«³⁹

empirische Studie zur Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht, in: Marose, Monika; Schütz, Katja (Hg.): Unter dem dünnen Firnis der Zivilisation – Erinnerungskulturen im Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen und in der außerschulischen Bildung, Münster; New York, S. 36.

37 Boschki, Reinhold; Rothgangel, Martin; Schlag, Thomas (2021): »mit dem Unvorstellbaren konfrontiert«, S. 38.

38 Ebd., S. 39.

39 Adorno, Theodor Wiesengrund (1986): Erziehung nach Auschwitz, in: Tiedemann, Rolf (Hg.): Theodor W. Adorno. Gesammelte Schriften, Bd. 10/2: Kulturkritik und Gesellschaft II. Eingriffe. Stichworte, Frankfurt a. M., S. 682.

Diese Feststellung Adornos ist über 50 Jahre alt, und doch hat sich in den Erziehungsmethoden nicht viel geändert. Noch immer tauchen Aussprüche wie ein *Indianer kennt keinen Schmerz* oder *jetzt heul doch nicht wie ein Mädchen* auf den Spielplätzen gegenüber kleinen Jungen auf. Diese Denkmuster setzen sich im Bereich der Schulen bis hin zu den höchsten Schulformen fort. So tauchen in Berufsschulen, wenn man die Auszubildenden bezüglich der Situation in ihrem Ausbildungsbetrieb befragt, Aussagen auf wie: *Da müssen wir jetzt durch. Der Führer hat Härte befohlen.*

Hinsichtlich dieser Zustände muss gefragt werden: Sind Adornos Forderungen unrealistisch? Was muss passieren, dass diese Denkmuster aus den Köpfen verschwinden?

Den Schulen als Lehr-, Sozialisations- und Lerninstanz diesbezüglich ein alleiniges Versagen vorzuwerfen, ist einfach. Vielmehr scheinen die Übernahme der Denkmuster der Nationalsozialisten und der wieder aufkeimende Antisemitismus ein gesamtgesellschaftliches Problem zu sein, zu dessen Minderung, nicht Gesamtbehebung, die Schulen einen großen Beitrag leisten können.

Dem christlichen Religionsunterricht kommt in dieser Thematik eine besondere Rolle zu, sieht sich doch das Christentum des Öfteren dem Vorwurf ausgesetzt, antisemitisch zu sein. Das Neue Testament enthält klar antijüdische Passagen, welche jedoch in ihren zeitlichen Kontext einzuordnen sind: »Das Neue Testament ist ein Buch jüdischer Autoren, die an den Messias Jesus glaubten und sich in spezifische kontextgebundene Konflikte mit anderen Gruppen des zeitgenössischen

Judentums begeben oder geraten.«⁴⁰ Somit besteht besonders im Religionsunterricht die Gefahr einer Selbstüberhebung des Christentums und einer Abwertung des Judentums.

Um diese Gefahr zu umgehen, bedarf es einer antisemitismuskritischen Haltung und ständiger Selbstreflexion der Lehrenden. Es muss darauf geachtet werden, dass man »das biblische, wie das zeitgenössische Judentum nicht diskreditiert, sondern als lebendigen und verlebendigen Teil des ›Anderen‹ und darin doch als Teil des eigenen Lebens, Lernens, Glaubens und der Praxis versteht.«⁴¹

Um dies zu erreichen, schlägt der evangelische Religionspädagoge Joachim Willems drei Modi für eine Thematisierung im Religionsunterricht vor:

- 1 Antisemitismus in Unterrichtsreihen zum Judentum ansprechen
- 2 Judentum zum Thema machen, ohne von Antisemitismus zu reden
- 3 Antisemitismus zum Thema machen, ohne von jüdischer Religion zu reden.⁴²

Reinhold Boschki hingegen fordert, dass die Auseinandersetzung mit Auschwitz im Religionsunterricht eine spezifisch theologische Debatte sein müsse. Es sei nicht die Aufgabe von Kirche und Theologie, sich mit Auschwitz selbst zu beschäftigen: »Kirche und Theologie beschäftigen sich vielmehr mit der Erinnerung an Auschwitz.«⁴³ Denn das Erinnern, so Boschki weiter, sei die Urzelle religiöser Lebensäußerungen, wie sie uns in der jüdischen und christlichen Bibel gegenübertritt. Dabei seien stets zwei Aspekte zu unterscheiden, die jedoch unmittelbar miteinander untrenn-

40 Staffa, Christian; Ta Van, Juliane (2022): Evangelischer Religionsunterricht und Bildung gegen Antisemitismus? Ein theologisch-religionspädagogisches Gespräch, in: Bernstein, Julia; Grimm, Marc; Müller, Stefan (Hg.): Schule als Spiegel der Gesellschaft – Antisemitismen erkennen und handeln, Frankfurt a. M., S. 360.

41 Ebd., S. 363.

42 Willems, Joachim (2020): Religionspädagogische Strategien in der Bildungsarbeit zu Antisemitismus, in: Gautier, Dominik et al. (Hg.): hands on? Labor für antisemitismuskritisches Material, Epd-Dokumentation, Nr. 43, Frankfurt a. M., S. 40.

bar verbunden sind: einerseits die Erinnerung an die Geschichte von Befreiung und Rettung und auf der anderen Seite die Erinnerung an die Leiden und die Toten der Vergangenheit. Somit sei Erinnerung in ihrer religiösen Gestalt stets die Deutung des Geschehens vor dem Hintergrund der Gottesbeziehung. Theologisch gesehen kann sich nur ein umfassender Deutungshorizont für das Verständnis von Welt und Wirklichkeit und der Geschichte durch die Gegenwart Gottes im Leid, Tod und in der Rettung entwickeln. Eine besondere Beachtung verdient in diesem Zusammenhang das Totengedenken: »Die Toten zu vergessen ist eines der schlimmsten Vergehen, denen man sich religiös schuldig machen kann.«⁴⁴ Und dadurch, so Boschki weiter, ist »Erinnerung (...) ein Grundwort der christlichen Religion. Ohne Erinnerung gäbe es keine Religion.«⁴⁵

Zur Verdeutlichung seiner Forderungen entwarf er im Jahr 2008 ein Modell zur Elementarisierung des Erinnerungslernens nach Auschwitz. Doch bis heute hat sich nicht viel an der Form des Unterrichtens geändert. Noch immer beanstanden Schüler:innen einen Überdruß, eine Übersättigung in Bezug auf das Thema NS-Zeit, was empirische Erhebungen jedoch widerlegen. Das Faktenwissen über die Zeit des Nationalsozialismus nimmt immer mehr ab und verliert an gesellschaftlicher Beachtung.⁴⁶ Die Gründe dafür sind multifaktoriell, wobei eine der Hauptursachen in vorhandenen Denkblockaden bei den Lernenden zu suchen ist, welche äußerst differenziert auftreten können. Lehrkräfte müssen sich im Unterricht der Herausforderung stellen, diese Lernblockaden wahrzunehmen und auf diese einzugehen. Geschieht dies nicht, besteht die Gefahr einer Verfes-

tigung und Intensivierung von bereits bestehenden Vorurteilen und rassistischen Denkmustern. Die Auflösung dieser Blockaden wird jedoch nicht über eine reine Faktenvermittlung erreicht. Dies ist nur auf der emotionalen Ebene möglich. So gilt es in der Vermittlung und der Erinnerung an die Gräueltaten der NS-Zeit für die Jugendlichen Räume und Möglichkeiten zu schaffen, in denen sie sich dem Thema emotional nähern können und sich mit ihren Erfahrungen auseinandersetzen.

Eine Steigerung dieser Herausforderung besteht im Bereich des Beruflichen Religionsunterrichts (BRU).

Das Spezifische dieser Schulart liegt in der Zusammensetzung der einzelnen Klassen. Während in den klassischen Schularten die Altersstruktur und die Religionszugehörigkeit weitestgehend homogen sind, so ist dies auf den beruflichen Schulen nicht der Fall. Auf der einen Seite herrscht eine enorme Altersspanne, im Durchschnitt zwischen 16 und 35 Jahren, und auch die Religionszugehörigkeit der Schüler:innen kann heterogen sein. Von bekennenden Atheist:innen über kirchenferne Christ:innen bis hin zu strenggläubigen Muslim:innen kommen verschiedene Sozialisationsformen und Wissensstände über die Zeit des Nationalsozialismus hinzu. Es ist davon auszugehen, dass u.a. Schüler:innen mit Flüchtlingshintergrund, welche sich erst wenige Monate in Deutschland aufhalten, sich der Problematik einer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus überhaupt nicht bewusst sind und dahingehend erst einmal sensibilisiert werden sollten. Wohingegen gleichzeitig Schüler:innen mit einem höherwertigen Schulabschluss das Thema bereits sehr re-

43 Boschki, Reinhold (2008): Kann man »Erinnerung« elementarisieren? Religionsdidaktische Perspektiven, in: Ders.; Schwendemann, Wilhelm (Hg.): Vier Generationen nach Auschwitz – wie ist Erinnerungslernen heute noch möglich?, *Erinnern und Lernen – Texte zur Menschenrechtspädagogik*, Bd. 4, Münster, S. 81.

44 Ebd., S. 82.

45 Ebd., S. 83.

46 Vgl. Forschungsgruppe REMEMBER et al (2020): Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht. – Dies wird auch in dieser Befragung von den Religionslehrer:innen häufig bemängelt: »Problematisch ist zunächst, mit dem fehlenden Faktenwissen der SuS umzugehen. Oft müssen wir Reli-Lehrer den SuS die Geschichte – kurz und korrekt – darstellen, ohne dass wir Geschichtslehrer sind.«, S. 164.

flektiert bearbeitet haben. Zwischen diesen beiden Personengruppen eine Brücke zu schlagen, scheint schier unmöglich, und gerade darin liegt die Aufgabe des BRU.

Diesen Herausforderungen sind sich auch die Kultusminister:innen und Entwickler:innen des Lehrplans bewusst und haben diesen sehr offen gestaltet.⁴⁷ Dies eröffnet den Lehrkräften diverse Möglichkeiten, sich dem Thema zu nähern. Auf der anderen Seite besteht jedoch die Gefahr, über das Thema hinwegzugehen bzw. es völlig außer Acht zu lassen.

Auf Basis der vorangegangenen theoretischen Betrachtungen ergibt sich die Frage, wie sich die Mehrzahl der Schüler:innen mit Migrationshintergrund gleichermaßen mit dem Thema auseinandersetzen können wie die Schüler:innen, die in Deutschland aufgewachsen und sozialisiert wurden. So wird im Unterricht oftmals davon ausgegangen, dass eine biografische Vorprägung bereits bestehe. Dies ist bei Schüler:innen mit Migrationshintergrund oftmals nicht der Fall, und somit verlieren diese bereits frühzeitig den Anschluss an das Unterrichtsgeschehen und reagieren nicht selten mit Selbstgerechtigkeit (*Hitler ist euer Problem, nicht unseres.*)⁴⁸

Von Borries stellt die Forderung auf, die Herkunftskulturen und die Migrationstatsachen im Unterricht durchzuarbeiten, was natürlich sehr viel Zeit kostet. Auf der anderen Seite diene dies als Hilfe zur Eingliederung und zur Authentizitätswahrung: »Beim Thema NS kommt es natürlich zu Interferenzen. Angesichts des Nahostkonflikts sind die Verweigerungshaltungen unter

muslimischen Jugendlichen besonders verbreitet und verfestigt.«⁴⁹ Auch wenn von Borries diese Forderung und Warnung an den Geschichtsunterricht erhebt, kann und muss dies ebenso für den Religionsunterricht gelten.

Literaturverzeichnis

• Quellen

A/OKR Personalakte Fritz Kölli.

Kirchliches Gesetz, den vorläufigen Umbau der Verfassung der Vereinigten evang.-protestantischen Landeskirche Badens betr. 1. Juni 1933, GVBI, 1933, S. 69–82.

• Sekundärliteratur:

Adorno, Theodor Wiesengrund (1986): Erziehung nach Auschwitz, in: Tiedemann, Rolf (Hrsg.): Theodor W. Adorno. Gesammelte Schriften, Bd. 10/2, Kulturkritik und Gesellschaft II. Eingriffe. Stichworte, Frankfurt am Main, S. 674–690.

Boschki, Reinhold (2008): Kann man »Erinnerung« elementarisieren? Religionsdidaktische Perspektiven, in: Schwendemann, Wilhelm; Ders. (Hrsg.): Vier Generationen nach Auschwitz – wie ist Erinnerungslernen heute noch möglich?, Erinnern und Lernen – Texte zur Menschenrechtspädagogik, Band 4, Münster, S. 79–93.

Boschki, Reinhold (2015): Art. »Erinnerung/Erinnerungslernen«, in: Wissenschaftlich Religionspädagogisches Lexikon im Internet (WiReLex), online unter: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100048/> [Zugriff: 14.04.2022].

Boschki, Reinhold (2020): Erinnerungskultur im Wandel – kulturwissenschaftliche, theologische und gesellschaftspolitische Aspekte, in: Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung im Kontext (ZfBeg), 1/2 2020, Stuttgart, in Kooperation mit dem Tübinger Uni-Verlag, S. 39–45.

Boschki, Reinhold; Rothgangel, Martin; Schlag, Thomas (2021): »Die Schülerinnen und Schüler müssen mit dem Unvorstellbaren konfrontiert werden.« REMEMBER: erste internationale empirische Studie zur Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht, in: Marose, Monika; Schütz, Katja (Hrsg.): Unter dem dünnen Firnis der Zivilisation – Erinnerungskulturen im Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen und in der außerschulischen Bildung, Münster/New York, S. 31–46.

Definition »Shoah«:

<https://www.demokratiewebstatt.at/thema/thema-holocaust-shoah/shoah-holocaust-churban-was-ist-damit-gemeint> [Zugriff: 06.06.2022].

47 Vgl. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport (2003): Bildungsplan für alle beruflichen Schulen – evangelische und katholische Religionslehre, online verfügbar unter: https://www.bildungsplaene-bw.de/site/bildungsplan/get/documents/E-1965089791/Isbw/Bildungsplaene-BERS/MediaCenter/bs/bs_allg/BS-Allg-Faecher_Ev-Religionslehre_03_2003%20.pdf [Zugriff: 05.06.2022].

48 Vgl. Von Borries, Bodo (2008): Geschichtsbewusstsein Jugendlicher vier Generationen nach Auschwitz – zwischen Illusionen und Irritationen, in: Schwendemann, Wilhelm; Boschki, Reinhold (Hg.): Vier Generationen nach Auschwitz – wie ist Erinnerungslernen heute noch möglich?, Erinnern und Lernen – Texte zur Menschenrechtspädagogik, Bd. 4, Münster, S. 43.

49 Ebd., S. 51.

- Dietrich, Hans-Georg (1991): Die evangelische Kirchengemeinde Freiburg 1933–1945 in der Begegnung mit dem Nationalsozialismus. Aspekte eines schwierigen Jahrzehnts, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins »Schau ins Land«, S. 213–255.
- Dietrich, Hans-Georg (2010): Pfarrer Johannes Friedrich Kölli (1900–1942), in: Ehmann, Johannes (Hrsg.): Lebensbilder aus der evangelischen Kirche in Baden im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. II: Kirchenpolitische Richtung, Heidelberg u.a., S. 555–563.
- Flashar, Martin; Humbach, Rainer (2007): Stein auf Stein. Architekturteile der alten Ludwigskirche kehren zurück, Freiburg.
- Forschungsgruppe REMEMBER et al (2020): Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht: Empirische Einblicke und didaktische Impulse, Stuttgart.
- Hainmüller, Bernd (2000): Jugend unterm Hakenkreuz. Freiburgs Hitlerjugend, in: Schelle-Wolf, Carola; Zoche, Hartmut (Hrsg.): Kinder spielen in ihrer Stadt Spielräume in Freiburg 1900–2000, Freiburg im Breisgau, S. 106–136.
- Haumann, Heiko (1992): Hakenkreuz über dem Rathaus: Von der Auflösung der Weimarer Republik bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs (1930–1945), in: Ders.; Schadek, Hans (Hrsg.): Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau – Band 3: Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart, herausgegeben im Auftrag der Stadt Freiburg i. Br., Stuttgart, 2., ergänzte Auflage 2001, S. 297–370.
- Hermle, Siegfried; Thierfelder, Jörg (Hrsg.) (2008): Herausgefordert. Dokumente zur Geschichte der evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus, Kornwestheim.
- Kruse, Jan (2015): Qualitative Interviewforschung – Ein integrativer Ansatz, Weinheim/Basel.
- Lepp, Claudia: Art. »Glaubensbewegung Deutsche Christen«, online verfügbar unter: <https://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=14> [Zugriff: 02.08.2022].
- Lepp, Claudia: Art. »Bekennende Kirche«, in: Staatslexikon online, online verfügbar unter: https://www.staatslexikon-online.de/Lexikon/Bekennende_Kirche [Zugriff: 02.08.2022].
- Martin, Bernd (2005): Professoren und Bekennende Kirche: Zur Formierung Freiburger Widerstandskreise über den evangelischen Kirchenkampf, in: Goldschmidt, Nils (Hrsg.): Wirtschaft, Politik und Freiheit, Tübingen, S. 27–57.
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport: Bildungsplan für alle beruflichen Schulen – evangelische und katholische Religionslehre 2003: online verfügbar unter: https://www.bildungsplaenebw.de/site/bildungsplan/get/documentsE-1965089791/lbwb/Bildungsplaene-BERS/MediaCenter/bs/bs_allg/BS-Allg-Faecher_Ev-Religionslehre_03_2003%20.pdf [Zugriff: 05.06.2022].
- Obermann, Andreas (2021): Die Schoah lässt sich nicht »abwischen« – Religionspädagogische Überlegungen zum angemessenen Gedenken der Schoa, in: Marose, Monika; Schütz, Katja (Hrsg.): Unter dem dünnen Firnis der Zivilisation – Erinnerungskulturen im Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen und in der außerschulischen Bildung, Münster/New York, S. 221–233.
- Scherb, Ute (2008): Freiburg im Nationalsozialismus: Eine Stadt gibt sich ein braunes Gesicht, Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins »Schau ins Land«, S. 113–145.
- Schwinge, Dr. Gerhard (2005): Biogramm Gerhardt Ritter, in: Die Evangelische Landeskirche in Baden im Dritten Reich. Quellen zu ihrer Geschichte, Bd. VI, Karlsruhe, S. 444–445.
- Staffa, Christian; Ta Van, Juliane (2022): Evangelischer Religionsunterricht und Bildung gegen Antisemitismus? Ein theologisch-religionspädagogisches Gespräch, in: Bernstein, Julia; Grimm, Marc; Müller, Stefan (Hrsg.): Schule als Spiegel der Gesellschaft – Antisemitismen erkennen und handeln, Frankfurt/M., S. 360–372.
- Strohm, Christoph (2019): Die Kirchen im Dritten Reich, Bonn.
- Welzer, Harald (2017): Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung, München.
- Wennemuth, Udo (2006): Biogramm zu »Kölli, Johannes Friedrich genannt »Fritz««, in: Overmans, Rüdiger (Hrsg.): In Gottes Wort gehalten – Die evangelische Kirchengemeinde Freiburg 1807–2007, Freiburg i. Br., S. 236–237.
- Wennemuth, Udo (2009): Die badische Kirchenleitung im Dritten Reich, in: Ders. (Hrsg.): Unterdrückung – Anpassung – Bekenntnis, die Evangelische Kirche in Baden im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit, Verein für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche in Baden, Karlsruhe, S. 35–65.
- Werner, Johannes (2011): Zeugnis und Zeichen – Wie das Kloster Tennebach in Freiburg weiterlebt, in: Badische Heimat 3/2011, S. 376–380.
- Wette, Wolfgang (2016): Perspektiven für eine Erinnerungskultur – die NS-Zeit als Negativ-Folie für eine humane und friedliche Gesellschaft, in: Monika Rappenecker (Hrsg.): Nazi-Terror gegen Jugendliche – Verfolgung, Deportation und Gegenwehr in der Region Freiburg (Katalog zur Ausstellung), Ubstadt-Weiher, S. 13–23.
- Willems, Joachim (2020): Religionspädagogische Strategien in der Bildungsarbeit zu Antisemitismus, in: Gautier, Dominik u.a. (Hrsg.): hands on? Labor für antisemitismuskritisches Material, Epd-Dokumentation 43/2020, Frankfurt/M., S. 35–41.
- Witt, Rainer (1990): Jaeger, Paul (Theologe), in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Band 2, Hamm, Sp. 1436–1440.
- Wolf, Siegbert (2020): Geschichtsvermittlung und Erinnerungslernen nach der Shoah, in: Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung im Kontext (ZfBeg), 1/2 2020, Stuttgart, in Kooperation mit dem Tübinger Uni-Verlag, S. 60–68.
- Von Borries, Bodo (2008): Geschichtsbewusstsein Jugendlicher vier Generationen nach Auschwitz – zwischen Illusionen und Irritationen, in: Schwendemann, Wilhelm; Boschi, Reinhold (Hrsg.): Vier Generationen nach Auschwitz – wie ist Erinnerungslernen heute noch möglich?, Erinnern und Lernen – Texte zur Menschenrechtspädagogik, Band 4, Münster, S. 41–73.